

Täubchen, Scherben, Rosen und Kikeriki

Autor(en): **Raff, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1923)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer der gleiche; immer tritt, schaut man näher hin, die gleiche Seele zutage, immer lugt aus der Rehrseite des Lebens die naturnotwendige Versteifung hervor. Im Film ist sie rohes Holzmaterial — und im Leben. . . nun, die Menschen sind in ihrem Kern unveränderlich, und roh bleibt das Material trotz der wechselnden Zivilisationen!

* *

Täubchen, Scherben, Rosen und Kikeriki.

Von Friedrich Raff.

Dem mäßigen Filmregisseur fällt selten etwas Neues ein. Aber sehr viel Altes. Von Leuten, denen auch nichts einfiel. Und das erbt sich dann wie eine ewige Krankheit fort. Ja, es ist auch zu dumm, daß der Film so viel Symbole verlangt. Es gibt doch so wenige für den, der nicht symbolisch sieht. Lubitsch charakterisiert in der Flamme (oder ist es Kräh?) die kleinen Verhältnisse der Mutter mit der säuberlich akkuraten Art, wie sie die Butter (oder so etwas Ähnliches) wieder an den Topfrand zurückstreicht. Ueberhaupt, Lubitsch und Kräh fällt viel Gutes ein. Und doch die Scherben! Darüber kommt kein Regisseur hinweg. Ha, die Heldin überläuft ein Zittern — bums, läßt sie das Glas fallen oder die Vase oder das Bassin mit den Goldfischen — bums — haben wir die Großaufnahme der Scherben — bums — haben wir den Text: „Scherben bedeuten Glück.“ Eine Katastrophe jagt die andere.

Lubitsch sollte solche Armutzeugnisse denen überlassen, die sie verdienen. Den Herren mit den schnäbelnden Täubchen, die immer auftrippeln, wenn ein Liebespaar glückstriefend nach Symbolen Ausschau hält. Es ist ja verständlich, daß die Zensur nicht zuläßt, wie ein Hahn seine Henne umscharrt. Und es wäre auch nicht süß genug. In Gottes Namen denn, so laßt dem Publikum die in Poesie gebratenen Täubchen in den Mund fliegen, wenn eure sentimentale Zoologie nicht weiterreicht. Und laßt die goldige Kake, die ihr meist in der gleichen Szene zur Inszenierung des Liebesglücks benötigt, ihre Großaufnahmen abschnurren. Denn den dramatischen Knalleffekt, daß das gute Käzchen die appetitlichen Tauben einmal auffrißt, verbietet euch euer Familienpublikumsinstinkt.

Ueberaus spaßig ist auch das Kikeriki, das schon auf ein ehrwürdiges Alter im Filmleben zurückblickt. Dieses Kikeriki heißt nämlich: „Am anderen Morgen.“ Oder „Morgengrauen“. Oder „Morgenstern“. Dieses Kikeriki ist ein Hahn, der seinen Hals reckt und schreit. Merkwürdigerweise nie ein Hahn auf dem Mist. Sondern auf einer Stange oder einem Balken. Mist wäre auch zu stimmungsraubend.

Und nun noch die Rosen! Keine gewöhnlichen Rosen natürlich, sondern solche, die im geeigneten Augenblick aus den kristallinen Kelchen stürzen und auf dem Boden entblättern. Eben sah man noch das sich wehrende Mädchen oder das aufgeschlagene Bett oder das zynische Westenaufknöpfen des Schurken. Und just in diesem Moment fällt die Rose, dem Stichwort zuliebe, auf den Kopf. Jede Köchin wird es kapieren, welche tiefgründige Parallele der Regisseur zwischen dem schmerzlichen Verlust der Jungfernschaft und der Großaufnahme = Entblätterung zieht. Und willig zieht sie mit. So schafft man echte Volkskunst!